Preis 60 Pfennige

DER BLUTIGE ERNST

Nummer 2 Jahrgang 1919

Der wilde Mann im preussischen Wappen



Auch ein von Juden bedrohtes Staatsamt

SONDERNUMMER II: DER JUDE

Die Schuld der Juden

am Weltkrieg, der Revolution und den nivellierenden Witterungsverhältnissen.

Die Juden haben den Weltkrieg gemacht!

Das Drückebergertum in Ehren, aber wer von uns — Hand auf den Geldsack! — war nicht auf seinen christlichen Vorteil bedacht?! Und der Zweck heiligt die Mittel des allein seligmachenden Kapitals.

Aber die Juden haben auch die Revolution gemacht — Haut ihm!

Die radikale Gesinnung ist die erste Todsünde am Deutschtum, das — laut Münchener Gerichtsbeschluß — in seiner republikanischen Verfassung ein revolutionäres Gewissen nicht vorsieht. Und wenn dem Badenser, weil er in Bayern für die Einigung des Proletariats eintritt, die ,,bürgerlichen Ehrenrechte" abgesprochen werden, so folgt, daß der liebe Gott den märkischen Boden nicht für den orientalischen Eindringling schuf. Denn das deutsche Gemüt kennt nur den Rassenhaß, es achtet die Religion auch noch im gebratenen Juden.

Aber der Protestantismus ist keine Religion, sondern eine dogmatische Doktorprüfung, und das Deutschtum ist nicht Germanentum an sich, sonst müßten sie Skandinavier sein oder wenigstens Friesen, sie stammen hingegen alle aus Potsdam, dem christlichen Zion und machen ihre ahasverischen Protestumzüge durch die ganze Welt mit der bekannten Frage: Wer ist ein Preuße? Kennt ihr meine Farben?

Die Italiener sind auf den Gräbern Roms geboren, die Franzosen paradieren mit Gotik und keltoromanischer Kultur, auch in Deutschland blüht kerniges Volkstum, und der Deutsche, wie er im Buche steht und als Rassenkandidat aufgestellt wird, ist ein Experimentalergebnis des goldenen Schnittes christlicher und germanischer Gesichtskreise; er ist ein mathematisches Phantom jambensprechender Felix-Dahn-Krieger mit Gymnasialbildung und christlicher Soldateska, in dessen Schädel man die einzige Tradition dämmern ließ, daß seine Vorfahren immer noch eins tranken.

Mit einem Wort: es existiert nur in dem heulenden Elend bierseliger Dichter und deutscher Lutheraten, die von ihrem Schutzheiligen das Kompromißrezept von Bergpredigt mit Rekrutenvereidigung erbten. (Sein typisches Problem: „Ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können", gab ihrem Wiederkäuermagen das tägliche Brot für die nächsten Jahrhunderte!)

Wenn sie jetzt ihre Siegfriede mit den Schillerlocken und den Unteroffizierseelen gegen das „anarchistische Judengesindel" Sturm laufen lassen, so können sie der Unterstützung gleichgesinnter Unglaubensgenossen sicher sein. Die Begriffe: Liebet eure Feinde feste druff! wurden Gemeingut der gesamten christlich-jüdischen mondänen und demimondänen Bourgeoisie.

Auch den Vorwurf mangelnden Nationalgefühls haben die Juden entkräftet, seit man sie zur ewigen Seligkeit der silbernen Achselstücke zuließ.

Und ihre Mitschuld an den Witterungsverhältnissen kommt zu gleichen Teilen auf das metaphysische Konto unseres durch D. R. P. geschützten nivellierenden Denksystems.

Menschenfreundamateure und proffessionals der Güteparteien müssen im Gegenteil mit Freuden bemerken, daß die Assimilierung nach der ersten soziologischen Regel: Gleich und gleich . . . bis zur Unkenntlichkeit geglückt ist.

Der Antisemitismus stellt sich so letzten Endes dar: als der klägliche Versuch eines Volkes mit nur negativer Rassenreagenz, sich am konstatierten Gegensatz fremder Merkmale den nationalen Embonpoint anzufressen.

Aber ohne optimistisch zu sein, können wir auf Grund historischer Erfahrung mit dem frohen Bewußtsein weiterschlafen:

Nach Konjunktur ist immer das andere Volk barbarisch, nach Konjunktur finden sich die schönen Seelen aller Rassen und Bekenntnisse in dem gesicherten Profit.

Walter Mehring.

Proletarier aller Länder, vereinigt euch - gegeneinander!

(Lassalle-Winnig.)



In passend erfundenem Wort und (vorläufig) erträumtem Bild gestatte ich mir den mehrheitssozialistischen Abgeordneten und Oberpräsidenten von Ostpreussen, Herrn Winnig, hocherfreut als unfreiwilligen und (falls unheilbar) lebenslänglichen Ehrenmitarbeiter des „Blutigen Ernst“ vorzustellen. — Könnte ich doch die ihm, sich und mir wieder und wieder, ja hinwieder und herwieder widersprechenden Empfindungen eines Redakteurs gelegentlich solchen Fundes mitteilen. Völlig Unbemitteilte werden jedoch um soviel reiner den raren Anblick geniessen eines aus (nach ihm) unfreiwilliger Revolution hervorgegangenen (gestürmten, geschlichenen?) freiwilligen Oberpräsidenten, unfreiwilligen Oberhumoristen und ersten Ver-

künders der durch ihn, Ebert, Noske und ähnlichen, unschuldsvollen Badeengeln vertretenen, neuen, mehrheitsozialistischen Halbweltanschauung. (Siehe „Königsberger Volkszeitung“ oder „Glocke“.) Leider können wir für dieses Mal aus des Herrn Winnig „Trèsor de l'âme“ nur die Judenfrage Betreffendes bieten, Treffendes und Treffliches und immerhin genug den Hammer-Fritsch daneben als Chammer-Fritsch erscheinen zu lassen und den Reventlöwen als Reventlöwy. Werden wir erst Herrn Winnig zu der verdienten Popularität verholfen haben, so werden wir ihm eine ganze Nummer widmen, gegen die einzige Verpflichtung, ausführlich erzählen zu müssen, wie man Oberpräsident wird. — Schtimmung! Unsere sensationelle Attraktion, Herr Oberpräsident Winnig, wird nunmehr, ipsissimis verbis, seine eigenen, höchsteigenen Gedanken zum Besten geben. Von uns stammen nur der gelegentliche, angelegentliche Sperrdruck und die parenthesaurierten Glossen.

Es ist nötig, „einmal ein offenes Wort über das Gebaren der nichtdeutschen Mitglieder unserer Partei zu sagen. Wir haben eine ganze Anzahl solcher Männer und Frauen an führenden Stellen der Partei; wir haben sie von Haus aus und haben sie durch die Gastfreiheit, mit der wir Emigranten aus dem Osten bei uns aufnahmen. (Unsere Partei, nichtdeutsche, Gastfreiheit, Emigranten?! Stammen nicht Haus und Plan und Bau und Material „unserer Partei“ von „nichtdeutschen Emigranten“, die es den Proletariern aller Völker schufen? „Der Bahn, der kühnen folgen wir, die uns geführt Lassalle“.) Sie haben uns als Agitatoren und Literaten manchen guten Dienst geleistet, und sie mögen es weiter tun. (Gewiß, als Oberpräsidenten haben die Lassalle, Marx etc. sich nicht betätigt.) Aber sie sollen, das gebietet ihnen auch ihr eigenes Interesse, sich in allen Fragen, die nationale Gefühle berühren, zurückhalten und darauf verzichten, dem deutschen Volke da ihren Rat zu erteilen, wo ihnen durch ihre volksfremde Abstammung der Weg zum Verständnis für das Fühlen des Volkes versperrt ist. Sie können ein Freund des Volkes sein, in dessen Kulturkreis sie leben, aber sie können sich nie diesem Volke assimilieren (wollen sie denn? Auch die hitzigsten Assimilanten wollen doch nicht „boche“ werden, sondern „gute Europäer“), daß sie ein berufener Interpret jener Regungen des Volkes wären, die letzten Endes doch in dunklen Geheimnissen des Blutes ihren Ursprung haben. Wir haben volles Verständnis dafür, wenn unsere Genossen jüdischer Abstammung ihr Ideal in einer nationslosen Völker-Gemeinschaft erblicken, da ihnen ein hartes Schicksal die nationale Bodenständigkeit genommen hat. Aber sie sollen nicht das Unmögliche versuchen, eine aus dieser Grundanschauung fließende Politik einem Volke aufzureden, daß sich heute zu ihr nur bekennen könnte, wenn es sich des letzten Restes nationaler Würde entäußerte. Es hieße die geschichtliche Situation ganz verkennen, wenn man glauben wollte, daß dieser Krieg und dieser Frieden der Völker-Verbrüderung den Weg geöffnet hätten. Der Selbsterhaltungstrieb unseres zertretenen Volkstums muß und wird ein unvergleichliches gesteigertes National-Bewußtsein herausbilden. Nicht die Völker-Verbrüderung kann heute, solange dieser Schandfrieden gilt, unsere Losung sein, sondern nur umfassendste Arbeit für die Ertüchtigung des Volkes. Solange dieser Schandfrieden gilt! Er muß und wird zerschmettert werden (ganz wilhelminisch!) — entweder durch die heute noch gefesselten Volkskräfte in den feindlichen Ländern oder in später Zukunft durch unsere eigene Kraft. Soll dieser Neuaufstieg des Volkes nicht zugleich eine Rückkehr zu heute überwundenen Formen des politischen Denkens bringen, so müssen die Volksparteien, muß vor allem unsere eigene Partei, Führer bei dieser nationalen Wiedergeburt sein.“

Nationale Wiedergeburt, gepredigt von Seiner Majestät dem Zerschmetterer! Völkerbeglückende, internationale Sozialdemokratie, wie hast du dich verändert!

John Höxter.

Üb' immer Treu und Roeth'lichkeit!



Das sag' ich auch, was hat das Studium mit Denken und Dichten zu tun? Und überhaupt, „mit einem Volke von Abstinenzlern kann man keinen Krieg gewinnen," las ich neulich im antisemitischen „Vorposten".

Der Weg des Juden.

Wenn nicht Richter und Psychiater, der antisemitischen Hetzmeute krankhafte bezw. verbrecherische Motive enthüllend, gelegentlich die ärgsten Kläffer einfingen, manchem wohlmeinenden Bürger würde (bei der latenten Animosität des Deutschen gegen alles Fremde) niemals bewußt werden, wie gänzlich unerhört schon allein die Methode der auf die Juden gerichteten Angriffe beschaffen ist. Der Versuch, sie gegen irgend ein anderes Volk angewandt sich vorzustellen, würde ihre geist und gewissenlose Absurdität zyklopenhaft monumentalisieren. Wollten welfische Blätter etwa einzig und ausnahmlos von Preußen (und Preußengenossen) begangene Verbrechen registrieren, jeden preußischen Rinaldo, Hiesel oder Sternickel als typischen Vertreter seines Volkes hinstellen, man würde das nur komisch finden. Dem Juden gegenüber konstruiert man sogar aus der beschämenden Tatsache seiner auf diesem, einem ehrlichen Gegner ungangbaren Wege bekannt gewordenen, auffallend geringen Kriminalität (jüdische Mörder und Einbrecher gibt es in deutschen Gerichtsakten kaum), gewissermaßen also durch antisemitische Abfallverwertung, den Vorwurf — — der Feigheit! Ein plumper Verlegenheitshieb, den es lockt mit der ironischen Antithese „Feiger Mord — kühner Betrug" zu parieren. Was sagen übrigens die eingeschworenen Antisemiten zu dem patriotischen Feuer und der militärischen Tatkraft des verspotteten kleinen Rappaport-d'Annunzio, zu der begeisterten Hingabe christlicher Soldaten an ihren jüdischen Führer (eine stets bestrittene Möglichkeit) und zu der kniefälligen Huldigung der nach so vielen Kriegsjahren freiwillig herbeiströmenden Bersaglieri? Ein anderes Bild als das erzwungene, zähneknirschende Strammstehen vor dem verhaßten Junker-Offizier. Jedes Land hat die Juden, die es verdient.

Unermüdlich hat man das tausendjährige, rein religiös-philosophische Schrifttum der Juden nach christenfeindlich oder sonst inhuman klingenden Worten durchspitzelt. Verlorene (Nächsten-) Liebesmüh'! Aus der fast unübersehbaren Literatur eines schreibseligen Volkes fischte man kaum ein paar armselige Sätze, ohne kanonischen Wert und nicht einmal eindeutigen Sinnes, die schon rein quantitativ antisemitischer Verwertung spotten.

Diese so seltenen Verirrungen, Zeugnisse der raren Augenblicke einer durch immer erneute, jahrhundertelange Folterqualen gestörten Kontemplation, konfrontiere man doch einmal mit der Unsumme von Vernichtung wünschenden, Verachtung fordernden, Haß predigenden, ja in majorem patriae gloriam Lug und Trug empfehlenden Worten und Werken der deutschen Literatur! Hätte irgend ein prominenter Jude je etwas verlauten lassen im Tone von „Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht", alle Juden wären zumindest für Menschenfresser und Amokläufer erklärt worden. Tatsächlich erklingt aus den Worten seiner Denker und Dichter das Echo seiner Sittlichkeit so rein, als man es vom Volke des Gesetzes erwarten darf. — Aber wie, ist nicht Schmock, der gesinnungslose Schnorralist, eine zu 75 Proz. jüdische Erscheinung? Leider ja, es ist so; schämige Schönfärberei und Mohrenwäsche betreiben wir nicht. Aber trotzdem wir diesen Fehler vieler Juden zugeben, daß es ein jüdischer Fehler sei, werden wir immer bestreiten und leicht widerlegen. Er ist (wie fast alles scheinbar mit Recht dem Juden Vorgehaltene) rein individuell. Nicht dem Wesen des Judentums, vielmehr seiner besonderen Situation entspringt er, und die Herren der Situation sind, gibt es solche überhaupt, die Schuldigen. Wie kommt also der Jude in die Journaille? Der jüdische Gymnasiast, seinem südlicheren Blute gemäß, gerät 2 bis 3 Jahre vor den germanischen Mitschülern in die körperlichen Wirren und die geistige Problematik der Pubertät. Unfähig, den wahren Grund seiner höheren Interessen und Fähigkeiten zu erkennen (in der kurzen Blütezeit der Geschlechtsreife dichtet und philosophiert ja der stumpfboldigste Banause), überschätzt er fast notwendig seine persönliche Begabung, vernachlässigt und verläßt er endlich die Schule, um freier Schriftsteller zu werden. Mit unvollkommener Schulbildung und zu spät erkannter, ungenügender Begabung auf den Ertrag seiner Feder angewiesen, wird „das talentierte Jüngelche" der schleichenden Versuchung dauernd mehr nachgeben und ihr endlich erliegen. Ein Lump, gewiß, aber ein Opfer der Verhältnisse, nicht eines Rassenfehlers.

Wie verhält es sich denn überhaupt mit der vielberufenen Zaubermacht des Geldes über den Juden? Stets derselbe traurige Situationswitz! Wann und wo immer bei dauernd gesicherten Verhältnissen Juden innerhalb ihres eigenen Kulturkreises leben konnten, im alten Palästina sowohl als heute im Osten, hat niemals das Geld irgend eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Ansehen und Würde der Person bestimmten allein Frömmigkeit, Wohltätigkeit und Gelahrtheit (um es jüdisch zu sagen: Gesetzeskunde und Gesetzestreue). Die Träger der glänzendsten Namen lebten von Freitischen, die freudige Verehrung der Gemeindemitglieder ihnen deckten, oder von ohne falschen Stolz neben ihren Studien betriebenem Handwerk. Man denke nur an die Armut des sich durch Brillenschleifen ernährenden, schwindsüchtigen Spinoza und vergleiche den bei solchem Elend königlich stolzen Unabhängigkeitssinn eines das Forschen nach Wahrheit über alles

stellenden echten Philosophen in seinem Schreiben an den Kurfürsten von der Pfalz mit der bis in das Wesentliche seiner Werke fühlbaren, fast kläglichen Haltung selbst eines Mannes wie Kant gelegentlich der Bedrohung seines Königsberger Lehrstuhles. Der jüdische Denker, auf Grund einer rein theoretischen Hypothese von der Möglichkeit eines Konfliktes zwischen der Konsequenz seiner Ideen und dem Interesse eines staatlichen Institutes, aber außerstande, seine Gedanken unsachlicher Motive wegen zu modifizieren, verzichtet auf die ihm zugedachte, zu seiner Zeit einem Juden gegenüber unerhörte Ehrung durch eine Heidelberger Professur. Wert der Person und Höhe des Vermögens haben also in rein jüdischer Schätzung sehr wenig miteinander zu schaffen, wie sich auch mit überzeugender Klarheit dem Doppelsinn des Jargonwortes „bekowed" entnehmen läßt, das neben der eigentlichen Bedeutung „vornehm", „würdig" die von „unvermögend", „arm" angenommen hat.

Wie aber ist es dann möglich, daß der Jude so auffällig als geldgieriger, rücksichtslos auf den Erwerb bedachter Händler in die Erscheinung tritt? Bedarf es wirklich der den historischen Verdiensten Israels um Moral und Religion so widersprechenden Insinuation einer allgemeinen, niedrig-materiellen Rassengesinnung? Folgendes gibt die Situation. Der Jude, obwohl durch Progrome, Sondergesetze oder Gouverneurschikanen zur Auswanderung getrieben, erlebt in dem ihn empfangenden Hohn, Spott und Haß der westlichen Zivilisation etwas umwandelnd Neues. Bei aller äußeren Gefährdung hatte die kulturell unendlich tiefer stehende, bäuerlich-russische Umwelt niemals seine Selbstachtung bedroht; einzig der beschränkte Europäerdünkel, unfähig fremde Werte und Würde unter ungewohntem Äußeren zu erkennen (man mache sich einmal die ungeheuerliche Dummdreistigkeit eines mittleren Bürgers klar, dem einer hoher Mandarin, ein sanskritgelehrter Hindu, ein Menelik von Abessinien, ältester Erbe christlicher Kultur, nur als komische Figuren vorstellbar sind) zwingt den überlieferungstreuen Kaftanträger, äußere und innere Traditionen vorläufig aufgebend, alle Kräfte auf den Erwerb jenes Reichtums zu konzentrieren, der allein ihm die Achtung seiner neuen Umgebung sichert. — Eine Anpassungserscheinung also, die das Wesen des Judentums nicht trifft, ein Wesen, das eher bezeichnet wird durch die bekannte Art des Juden, das Erworbene anzuwenden. Kaum hat er im Westen festen Fuß gefaßt, so sind Wohltätigkeit, Bildung und (neu dazukommend) Kunst die einzigen, aller Opfer würdigen Ziele. Diese drei bis vier Generationen dauernde, durch jede Stichprobe nachweisbare Entwicklung (1. Händler, 2. Akademiker, 3. Dichter-Künstler-Philosoph oder altruistischer Politiker) bringt den Juden auf einem trotz aller Anfeindungen geraden Wege wieder zu sich selbst zurück.

Muß es durchaus ein Leidensweg sein? Maulkörbe für gehässige Köter würden ihn sichern und ehrliches Verstehenwollen erleuchten. Klar würde dann, daß auch der Weg des Juden nur zu jenen Zielen führt, die alle Menschen erbarmend vereinen.

John Hoexter.

Das Pferderennen ohne Pferd.

Von Mynona.

Aus einem demnächst bei Kurt Wolff erscheinenden Roman „Die Bank der Spötter".

A horse! A horse!
My kingdom for a horse!

Das Hippodrom war noch leer. In den Ställen schien das zu wiehern, was hier nicht vorkommen darf; es wird sich auch gleich herausstellen, daß es etwas anderes war. Vor sehr vielen Jahren fand einmal unter dem Protektorate der Prinzessin Rahel ein Rennen für blutjunge Leutnants statt, Rennen mit Hindernissen. Leutnant Levi gewann den Preis, zugleich aber verunglückte er tödlich. Die fürstliche Familie nahm eine Stiftung der trauernden Eltern an, eine Reitschule für verunglückte Herrenreiter und zwar speziell für solche, die auf den Kopf gefallen waren und dennoch (oder gerade deshalb) von ihrer Leidenschaft fürs Wettrennen nicht mehr lassen konnten. In einer wildschönen Gegend, in der Nähe der bekannten Anstalt für Leute, die man aus irgendwelchen Gründen für nicht verantwortlich hält, erhob sich ein ovalrunder Bau. Das Innere zeigte die übliche Aufmachung der Rennplätze. Allein die Bahn war mit Schienen belegt.

Inzwischen erscholl jenes Wiehern lauter und feuriger. Leutnant a. D. v. Cohn-Arnim, der schon in

normalen Zeiten mit dieser Naturgabe Aufsehen gemacht und bedeutende Lacherfolge damit eingeerntet hatte, ließ es jetzt erst recht nicht daran fehlen. Er wieherte aus voller Kehle, ihm sekundierte dabei schwächlich der vormalige Regimentsadjutant Freiherr von Israel-Blücher. (Die Herren verdankten ihre Existenz den rühmlichst gelungenen zionistisch-preußischen Züchtungsversuchen.) Beide Herren waren auf Steckenpferden, in Begleitung einiger mit guten Gummijacken versehener Jockeis in die Bahn galoppiert. „Jaul heute Teufel im Leib", wieherte v. Cohn-Arnim. „Itzig-Itzenplitz auf Salas y Gomez will die Chose heut gewinnen? Kolossale Chancen! Was halten davon, Kamerad?" forschte Cohn-Arnim und schwang sich das Monokel ins Auge. Israel-Blücher schüttelte den Kopf und verließ sein Steckenpferd. „Ich halte Friedlaender-Zieten für aussichtsreicher. Die Prinzessin scheint noch nicht anwesend, überhaupt noch niemand außer uns. Wir müssen warten." Der Wärter Wilhelm, wie ein Jockei livriert. übernahm die beiden Steckenpferdchen. „Gut abreiben! Noch schweißtriefend!" ermahnte ihn Cohn-Arnim. Die beiden Kavaliere pflanzten sich vor der königlichen Loge auf, an deren Brüstung soeben der Oberzeremonienmeister Graf Mosse-Pückler sich zeigte. Die Herren begrüßten einander enchantiert. Mosse-Pückler winkte diskret einen der Jockeis heran. Beide flüsterten hastig zusammen:

„Hat die Prinzessin nichts zu befahren? Ist alles gut vorbereitet?"

„Königliche Hoheit können ganz beruhigt sein."

„Dann soll die Sache jetzt beginnen. Benachrichtigen Sie den Geheimrat!"

Gleich darauf erschollen trompetenartige Fanfaren, Cohn-Arnim und Israel-Blücher wieherten aus Leibeskräften. Rings um die Bahn liefen sechs parallele Schienenpaare. Sechs Jockeis führten je ein lebensgroßes Schaukelpferd am Zügel, deren Beine auf Rädern statt auf Schaukelhölzern standen. Diese Tiere wurden nun mit ihren Rädern in die Schienen hineingepaßt. Vier alte Offiziere zeigten sich am Eingang der Bahn: Itzig-Itzenplitz, Friedlaender-Zieten, Hirsch-Bismarck und Levi-Quitzow. Zugleich füllten sich die Tribünen mit den sonderbarsten Heiligen, weiblichen und männlichen Geschlechts, welche alle hinter starken Gitterstäben wohlverwahrt dem Rennen zuschauen sollten; nur die königliche Loge war unvergittert, und in ihr erschienen nunmehr folgende Herrschaften: Ihre königliche Hoheit die Prinzessin Rahel (ihr Name war eine Verbeugung vor der siegreichen zionistischen Bewegung); Graf Mosse-Pückler; der Geheimrat Püllmichs, Beherrscher der vorerwähnten Anstalt für Unverantwortliche, verschiedenes Gefolge, Hofdamen, Kammerherren usw. Die Prinzessin saß zwischen dem uralten Stifterehepaar Levi. Die sechs Herrenreiter wurden vor die Loge befohlen und legten Wert darauf, sich zu diesem Behuf auf ihre Steckenpferde zu setzen. Es fand eine feierliche Vorstellung statt, während welcher die vergitterte Menge tierisch aufheulte, so daß die Prinzessin etwas nervös wurde und durch den Geheimrat beruhigt werden mußte. Sie sagte jedem Offizier einige huldvolle Worte und gab das Zeichen zum Beginn des Rennens. Sehr unliebsam war es, daß der Traber Peisach gleich disqualifiziert werden mußte, da ihm ein momentan unreparierbares Rad vom linken Hinterhuf abgefallen war. Hirsch-Bismarck, der ihn reiten sollte, erklärte stolz, daß er sich mit seinem Steckengaul begnügen wolle. Daß mit einem Male das Ehepaar Levi, wahrscheinlich im Rückblick auf den einst verunglückten Sohn, laut aufschluchzte, gab dem sonst strengen Zeremoniell eine fast familiäre Note.

Fünf Reiter schwangen sich in die Sättel. Am Start fand noch eine längere Beratung statt. Plötzlich ertönte ein Peitschenknall, und wiehernd setzten sich die sechs Kavaliere in Trott. Es hatte zunächst den Anschein, als ob in der Tat Itzig-Itzenplitz, ein langer Greis mit stierem Blick und herabhängenden Kinnbacken, der auf Salas y Gomez ritt, den Vorsprung behalten sollte. Bald aber wurde er von Friedlaender-Zieten (auf Bitterwasser II) glänzend überholt. Die Gäule glitten wie geölt in den Schienen. Von den Rädern ging ein Lenkwerk bis zu den Händen der Reiter, welche zum Überfluß auch noch Zügel hielten. Der Mechanismus erinnerte verdächtig an gewisse Kinderspielwagen, Holländer genannt. Nur Hirsch-Bismarck machte das Rennen eigentlich zu Fuß auf seinem Steckenroß Mathilde. Und „Mathilde! Mathilde!" schrie das Publikum, denn Mathilde gewann langsam, aber sicher die Tête. Cohn-Arnim auf Bedlam-Dalldorf geriet aus den Schienen und wäre beinah von Israel-Blücher auf Greisenbrand überfahren worden. Levi-Quitzow auf Hypotenuse peitschte so besessen auf seinen Gaul ein, daß eine Hofdame seltsamerweise Lachkrampf bekam und sich aus der Loge entfernen mußte; die Prinzessin vermerkte es ihr sehr übel, und Frau Levi legte die rührendste Fürsprache ein.

Bereits nach einer halben Stunde war das Resultat des Rennens nicht mehr zweifelhaft. Photographen kurbelten wild. Preisrichter stellten sich am Ziel auf, an welchem richtig als erster, von kannibalischem Geheul begrüßt, Hirsch-Bismarck auf seinem Klepper eintraf. Ihm zunächst Friedlaender-Zieten. Als Dritter folgte Levi-Quitzow. Die anderen waren außer Spiel und machten nicht übel Miene, sich in die Haare zu fahren. Aber schon hatten ihnen die Jockeis geschickt die Gummidolmans übergeworfen und sie außer Gefecht gebracht. „Lieber Geheimrat," sagte die Prin-

zeß, „aber Sie sind ein Regisseur ersten Ranges. Warten Sie, Sie enden noch als Intendant!" Püllmichs lächelte gerührt, errötete und konnte kein Wort hervorbringen. Hirsch-Bismarck salutierte, sich auf ein Knie niederlassend, die Prinzessin und empfing aus ihren Händen den ersten Preis, den Mosse-Pückler auf einem rotsamtnen Kissen präsentierte: eine Bonbonnière in Form eines Steigbügels. Allerdings schmiß er diese Form sofort weg und naschte, ohne sich vom Knie zu erheben, furios den Inhalt auf einmal. „Herr Leutnant!" herrschte ihn Püllmichs an, „Ihre Konduite! Werden Sie wohl der Dame danken!" Hirsch-Bismarck erschrak jählings und verbeugte sich, heftig kauend und schluckend. Die Prinzeß winkte ihm, entlassend; und da er nicht begriff, wurde er von einigen Handfesten abgeführt. Friedlaender-Zieten sagte, ohne gefragt zu werden: „Ich will keine Bonbons; lieber eine Puppe wie'n Reitknecht oder so'n trojanisches Pferd." „Pscht!" machte Püllmichs, „benehmen Sie sich anständig!" Er erhielt einen hübschen Kugelbecher, mit dem er aber so unanständige Geschichten unternahm, daß er gar nicht rasch genug beseitigt werden konnte. Levi-Quitzow, der sich den dritten Preis holte, einen silbernen Kranz aus Eichenlaub, verlangte durchaus auch das Samtkissen mit, und man mußte es ihm überlassen.

Es ertönte wiederum ein Trompetentusch. Mosse-Pückler bot der Prinzessin den Arm. Püllmichs führte Frau Levi, Herr Levi die erste Hofdame. Die Prinzessin mit Gefolge und Levis fuhren in drei Equipagen ab, nachdem sie sich von Püllmichs dankend verabschiedet hatten. In der Konferenz mit seinen Assistenzärzten äußerte sich Püllmichs ziemlich unwillig über die Anforderungen des Hofes. „Meiner Ansicht nach sind diese Levis mit ihrer Stiftung nicht normal. Wenn ich bedenke, daß diese Farce jedes Jahr zweimal steigen soll, stehen mir die Haare zu Berge. Das sind eben die Bedingungen der Karrière. Was will man tun, meine Herren?" In der Nacht hörte man es aus Friedlaender-Zietens Zelle stundenlang winseln. Er beklagte sich, daß man Hirsch-Bismarck nicht disqualifiziert habe; der sei doch promeniert! „Ja, winselte er, „wenn ich zu Fuß geritten wäre, hätte ich sicherlich den ersten Preis gekriegt; ich habe noch die Beine vom alten Zieten." Zu seiner Beruhigung wurde viel kaltes Wasser verbraucht. —

Der deutschnationale Handlungsgehilfe



verspricht sich von dem Kontrollrecht der Angestelltenräte eine moralische Förderung seines jüdischen Chefs.



Der Münchener Geiselmord.

„Dass die Juden dran schuld sind, und daß es ein gemeiner Rachemord war, ist unbestreitbar. — Ohne die jüdischen Proteste wäre ich garnicht so schön in Wut geraten."

DER BLUTIGE ERNST. Erscheinungsweise: monatlich 2 mal. Bezugspreis: vierteljährlich M. 3.60, Einzelnummer M. 0,60. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen sowie der Trianon-Verlag, Berlin W. 9, entgegen. Inserate werden die einspaltige Zeile mit M. 2.— berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt lt. Tarif.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: JOHN HOEXTER, Charlottenburg, Pestalozzistraße 105; Telephon: Steinplatz 8609. Verlag: TRIANON-VERLAG G. M. B. H., Berlin W. 9, Bellevuestraße 21—22; Telephon: Nollendorf 4049. Druck: B. MEYERHEIM, Brandenburg (Havel), Hauptstraße 69.



Eine agressive Behauptung



mit der man die christliche Nächstenliebe auf die Spitze treiben möchte